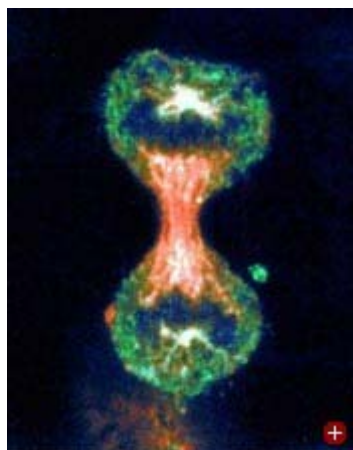


Vorsorgemedizin

Krebstest mit Nachschlag

Von Hildegard Kaulen



Eine Krebszelle bei der Teilung

29. Januar 2010 Ein Tumor, der langsam wächst und dabei gut zu erkennen ist, ist eine ideale Zielscheibe für die Krebsvorsorge. Unter solchen Umständen können Vorstufen rechtzeitig erkannt und entfernt werden, so dass erst gar kein Krebs entsteht. Nach dieser Logik funktioniert die Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs. Dieser Krebs hat seinen Ursprung in einer Infektion mit humanen Papillomviren (HPV), weshalb auch die Erwartung an die vor drei Jahren eingeführte Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs entsprechend hoch ist. Bleibt die Infektion bestehen und gelingt es dem Körper nicht, die Viren abzuschütteln, bilden sich Krebsvorstufen, die sich langsam zu einer ausgedehnten Tumorerkrankung weiterentwickeln können.

Der derzeitige Früherkennungstest, ein Zellabstrich, weist Krebsvorstufen nach. Es gibt aber auch einen Test, der bereits die Infektion mit humanen Papillomviren nachweisen kann. Einer großen italienischen Studie zufolge kann über den Virusnachweis sogar mehr übergreifender Gebärmutterhalskrebs vermieden werden als über den Nachweis mit dem Abstrich. Allerdings wird diese bessere Vorsorge unter Umständen teuer erkauft - mit vielen Überdiagnosen.

Gefahren einer Überbehandlung

Von Überdiagnosen spricht man, wenn Krebsvorstufen erkannt und behandelt werden, die auch von selbst wieder verschwunden wären und die keiner Therapie bedurft hätten. In der italienischen Studie wurden vor allem junge Frauen unter 35 Jahren überbehandelt. Dass die Bilanz für diese Altersgruppe schlecht ist, hat damit zu tun, dass junge Frauen zwar häufig mit Papillomviren infiziert sind, gleichzeitig aber nur selten Gebärmutterhalskrebs entwickeln, weil sich die meisten Krebsvorstufen von selbst wieder zurückbilden. Weil man aber die harmlosen Vorstufen nicht zweifelsfrei von den gefährlichen unterscheiden kann, wird das verdächtige Gewebe an Muttermund und Gebärmutterhalskanal zumeist entfernt. Ein solcher Eingriff kann zu Problemen bei späteren Schwangerschaften führen, weshalb eine Überbehandlung den jungen Frauen nicht nur wegen der unnötigen Schnitte und Ängste schadet, sondern möglicherweise auch das Austragen eines Kindes erschwert.

Die Diskussion um die Verwendung des Virusnachweises zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs ist nicht neu. Die italienische Studie liefert jetzt aber erstmals sichere Angaben zur Wirksamkeit und zum angemessenen Alter für die Teilnahme an einer Reihenuntersuchung auf Viren. Über die Studie berichtet Guglielmo Ronco vom Zentrum für Krebsprävention in Turin in der Zeitschrift "Lancet Oncology". An die 100 000 Frauen zwischen 25 und 64 Jahren haben an der Studie teilgenommen. Den Frauen wurde im Abstand von zwei bis drei Jahren je eine Untersuchung angeboten. Die Konsequenzen, die sich daraus ergaben, waren je nach Untersuchungsmethode und Alter der Frauen unterschiedlich.

Untersuchung bei Virusnachweis

Zum Thema

HPV-Impfung: Ständige
Impfkommission erneuert
Empfehlung

HPV-Impfung: Die
Gegenoffensive

Ein Schatten über der
Krebsimpfung

Krebs-Impfung auf Rezept

In der ersten Runde wurden Frauen unter 35 Jahren nur dann weiter untersucht, wenn Virusnachweis und zytologische Untersuchung dies nahelegten. In der zweiten Runde hatte jeder Nachweis von Papillomviren Konsequenzen. Beim ersten Durchlauf entdeckten beide Vorgehensweisen die gleiche Zahl an übergreifenden Tumoren. Mit dem Abstrich wurden neun, mit der Kombination aus Virusnachweis und Zytologie sieben Tumoren am Gebärmutterhals gefunden. Zwei bis drei Jahre später wurde bei den Frauen, die zuvor auf Viren getestet worden waren, kein Gebärmutterhalskrebs

entdeckt. Bei den Frauen, bei denen nur ein Abstrich vorgenommen worden war, wurden hingegen neun Tumoren gefunden. Auch die Zahl der Krebsvorstufen unterschied sich. Bei den älteren Frauen wurden über den Virusnachweis doppelt so viele, bei jüngeren Frauen viermal so viele frühe Vorstufen in der ersten Runde gefunden wie mit dem Abstrich.

Das Ergebnis zeige, so Ronco, dass die bessere Entdeckung der Krebsvorstufen durch den Virusnachweis und deren Entfernung zu weniger Gebärmutterhalskrebs führe. Es zeige aber auch, dass mit dem Virusnachweis ein längeres Intervall zwischen zwei Reihenuntersuchungen möglich sei. Philip Castle und Hormuzd Katki vom National Cancer Institute in Bethesda zeigen in ihrem Kommentar allerdings auch die Kehrseite. Auf einen übergreifenden Tumor, der verhindert wurde, kamen 332 zusätzliche Scheidenspiegelungen und 26 zusätzliche chirurgische Eingriffe. Sie plädieren dafür, die Methode vom Risiko der Frauen für Gebärmutterhalskrebs abhängig zu machen.

In Deutschland haben Frauen ab dem zwanzigsten Lebensjahr jährlich Anspruch auf eine HPV-Früherkennungsuntersuchung. Nach den vom Gemeinsamen Bundesausschuss vor wenigen Monaten bestätigten Richtlinien sind alle nach dem 1. April 1987 geborenen, gesetzlich versicherten Frauen dazu verpflichtet, sich einmalig über die Früherkennung beraten zu lassen. Wer diese Beratung ablehnt, muss im Falle von späterem Gebärmutterhalskrebs mit einer höheren Zuzahlung rechnen. Der Virentest gehört hierzulande nicht zum Standard der Vorsorgeuntersuchungen.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: picture-alliance / dpa/dpaweb

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2010.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte erwerben



Verlagsinformation

Suchen Sie einen Spezialisten? Krebs, Herz, Orthopädie, Plastische Chirurgie, Neurologie, Gastrologie, u.a. Hier Informieren!

F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2010
Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net.